

*Měšťané, šlechta a duchovenstvo v rezidenčních městech raného novověku (16.–18. století). Sborník příspěvků z konference uspořádané v Prostějově ve dnech 25.–27. dubna 1995 Muzeem Prostějovska v Prostějově a Rakouským ústavem pro východní a jihovýchodní Evropu, odbočka Brno. Bürger, Adel und Klerus in den Residenzstädten der frühen Neuzeit (16.–18. Jahrhundert). Sammelband mit Beiträgen der gleichnamigen Konferenz, veranstaltet in Proßnitz, 25.–27. April 1995 vom Museum der Proßnitzer Region in Proßnitz in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Institut, Außenstelle Brunn.*

Muzeum Prostějovska v Prostějově, Prostějov/Proßnitz 1997, 558 S., Abb., Diagramme, Pläne, Skizzen, Tabellen.

Der vorliegende Sammelband vereinigt in sich die Referate einer Tagung über das Thema *Bürger, Adel und Klerus in den Residenzstädten der frühen Neuzeit (16.–18. Jahrhundert)*, die in der Zeit vom 25. bis 27. April 1995 in Proßnitz stattfand. Der zweisprachige Titel weist bereits auf ein durchgängiges Gestaltungsprinzip des Buches hin, denn die entweder in tschechischer oder deutscher Sprache abgefaßten Beiträge wurden durchwegs mit einer Zusammenfassung in der jeweils anderen Sprache ergänzt. Aufgrund dieser verdienstvollen Vorgangsweise fungiert der Band als wichtiges Bindeglied zwischen der deutschsprachigen und der tschechischen Stadtgeschichtsforschung; eine Position, deren Wert sich noch erhöht, wenn man sich die lange Zeit vorherrschende Verengung der tschechischen Historiographie durch nationale Gesichtspunkte in Erinnerung ruft.

Neben diesem positiv zu vermerkendem Umstand ist es jedoch unumgänglich, auch einige Kritikpunkte anzuführen. Zum einen ist hier der irreführende Titel zu nennen, der einen überregionalen Anspruch erhebt, der in keiner Weise eingelöst wird. Wer also beim Bibliographieren auf das Buch stößt und den Fehler begeht, mit dem Begriff „Residenzstädte“ Paris, Madrid, Florenz, München, Dresden oder Berlin zu assoziieren oder generell an west-, nord-, süd-, südost- oder mitteleuropäische Städte zu denken, der hat Pech gehabt. Er wird das Buch voller Erwartungen ausleihen – hoffentlich nicht erwerben –, um es sofort wieder enttäuscht zurückzulegen, denn über alle diese Regionen ist in dem Band nichts zu finden. Nicht einmal der ostmitteleuropäische Raum wird auch nur ansatzweise vollständig abgedeckt, denn das alles überlagernde thematische Schwergewicht der 36 Beiträge des Bandes bilden vielmehr Residenzstädte bzw. deren Umfeld in den Ländern der böhmischen Krone; vor allem in Böhmen und Mähren, ergänzt durch einige wenige Artikel über Schlesien, Oberösterreich, Niederösterreich oder Ungarn.

Als zweiter Kritikpunkt ist die redaktionelle Bearbeitung zu erwähnen, die – ohne zu übertreiben – praktisch nicht zu erkennen ist. Dies zeigt sich auf der einen Seite an der äußeren Gestaltung der Beiträge, auf der anderen Seite an der inhaltlichen Konzeption des Bandes. Zuerst zu den äußeren Gesichtspunkten: Auch ohne Formalist zu sein, sticht die heterogene Darbietung der Beiträge sofort ins Auge. Dies betrifft sowohl den Umfang der Artikel, der zwischen 1½ und 45 Seiten schwankt, als auch ihren wissenschaftlichen Anspruch, denn neben lexikonartigen Abrissen stehen solche Artikel, die allen Kriterien der modernen Geschichtswissenschaft

genüge tun. Mit anderen Worten: Neben Beiträgen ohne wissenschaftlichen Apparat stehen solche, in denen die Fußnoten mehr Raum einnehmen als der eigentliche Lesetext. Selbstverständlich sind auch alle denkbaren Mischformen anzutreffen: also Beiträge ausschließlich mit bibliographischen Hinweisen, Beiträge ausschließlich mit Fußnotenapparat und schließlich solche mit Fußnotenapparat und bibliographischen Hinweisen. Ebenso unterschiedlich wie der wissenschaftliche Anspruch der Beiträge ist die Darbietung der Literaturhinweise dort, wo sie gemacht wurden: Manchmal sind die Vornamen der Autoren bei den Verweisen ausgeschrieben, manchmal nicht, manchmal sind Reihentitel als solche gekennzeichnet, manchmal nicht, manchmal erfolgen die Verweise unter genauer Angabe der Seiten, manchmal findet sich das verpönte „ff.“. In Anbetracht der bisherigen Ausführungen überrascht es nicht, daß die Gestaltungsprinzipien mitunter sogar innerhalb der einzelnen Beiträge wechseln. Daß der Band von der Redaktion editorisch nur sehr oberflächlich bearbeitet wurde, ist damit offensichtlich, daß es jedoch auch einige Autoren nicht der Mühe Wert gefunden haben, ihre Beiträge auch nur im geringsten Maß für die Drucklegung umzuarbeiten, wurde noch nicht erwähnt: Aus diesem Grund konnte es geschehen, daß ein „Referat“ (S. 31) den Band einleitet.

Neben dem irreführenden Titel und der uneinheitlichen formalen Gestaltung des Bandes muß als weiterer wesentlicher Kritikpunkt die inhaltliche Konzeption angeführt werden, die es erlaubte, alle Themen zu berücksichtigen, die in irgendeiner Weise das geographische Umfeld einer Residenzstadt berühren – selbst wenn das Wesen oder die Funktion dieser Residenzstadt dann im Rahmen des Beitrages gar nicht thematisiert werden. Das Problem wird noch dadurch verschärft, daß man sich, basierend auf einer sehr weitgefaßten Definition des Begriffs „Residenzstadt“, vor allem – aber nicht nur – auf solche Städte konzentrierte, die in der unmittelbaren Umgebung des Stammsitzes eines einflußreichen Aristokraten lagen. Aus diesem Grund findet sich nun neben Beiträgen über die Grabplatte der Johanna von Kravafe in Proßnitz oder das Schicksal der österreichischen Familie Knogler, die im Zuge der Gegenreformation aufgrund ihrer protestantischen Gesinnung in die Slowakei hatte emigrieren müssen, beispielsweise ein Artikel über bürgerliche Geselligkeit in der kaiserlichen Residenzstadt Wien im 18. Jahrhundert.

Diese inhaltliche Heterogenität, die das Wesen des Bandes als einheitliches „Buch“ in Frage stellt und eine zusammenfassende – und bei 36 Beiträgen – lückenlose Besprechung verhindert, darf jedoch nicht verdecken, daß sich auf der Ebene der einzelnen Beiträge durchaus qualitativ hochwertige Arbeiten befinden. Die unübersichtliche Vielfalt des Bandes gerät hier sogar zum Vorteil, da fast alle Leser – vorausgesetzt sie interessieren sich für die untersuchten Regionen – auf ihre Rechnung kommen können. Denn neben ausgezeichneten Studien zu sehr speziellen Detailfragen befinden sich quellenkundliche Arbeiten, Projektpräsentationen und Aufsätze über methodische und begriffliche Probleme. Beispielhaft wäre in diesem Zusammenhang etwa der von Bernhard Demel verfaßte und ausgesprochen wertvolle Beitrag über den *Deutschen Orden in Schlesien und Mähren in den Jahren 1742–1820* zu nennen, in welchem der Autor sehr ausführlich über das nahezu unerforschte Schicksal der Besitzungen des Deutschen Ordens im Zeitraum zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert berichtet. Positiv hervorgehoben werden muß auch die

von Andrea Pühringer unternommene Präsentation eines Forschungsprojektes über *Die landesfürstlichen Kommunalbaushalte Ober- und Niederösterreichs in der frühen Neuzeit – 1550 bis 1750*, in welcher verfolgenswerte wirtschaftsgeschichtliche Ansätze zu finden sind. Richtungsweisende Überlegungen enthält auch der Beitrag von Petr Vorel, in dem er den Versuch einer Typologie der adeligen ländlichen Residenzstädte in den böhmischen Ländern unternimmt. Seine Ausführungen sind insofern von Bedeutung, als er darin auf den großen Einfluß der Gutsherrschaften, ein charakteristisches Strukturmerkmal der Region, hinweist. In die Reihe dieser positiv zu erwähnenden Beiträge ließen sich noch etliche andere Artikel einordnen, beispielsweise der Beitrag von Václav Bůžek über den niederen Adel in den Land- und Residenzstädten in den Jahren vor dem Dreißigjährigen Krieg oder der Artikel von Aleš Stejskal über die Gaststätten auf den rosenbergischen Territorien zwischen 1551 und 1611. Abschließend soll schließlich noch der kunstgeschichtliche Beitrag von Aleš Filip über die Barockarchitektur in mährischen und schlesischen Residenzstädten genannt werden. Es muß aber ausdrücklich betont werden, daß neben den angeführten Artikeln auch noch einige andere Autoren durch ihre fundierten Studien dazu beigetragen haben, daß die Leser den Band trotz editorischer und redaktioneller Unzulänglichkeiten nicht nur enttäuscht zurücklegen werden.